

im Kasten. Nach vier Tagen lag dort die frische Puppe. Weil die Puppen dieser Art sehr feinschalig sind, lässt man sie am besten im Puppenlager. Sie sind übrigens gegen Berührungen mit der Hand auch ziemlich empfindlich. Die Versendung ist bei Einlegen in entsprechend enge Papierrollen und Auspolsterung der Kistchen mit Moos gut durchführbar. Die bei anderen Puppen übliche Bespritzung der deckenden Mooschicht mit Wasser verträgt *livornica* nicht. Es handelt sich ja um Bewohner sandiger und dürerer Landstriche in regenarmen Gebieten. Wenn irgend möglich, stelle man den Puppenkasten täglich ein paar Stunden in die Frühsonne, wodurch der Schlüpftermin wesentlich früher eintritt. Bei trübem und kühlem Wetter ist künstliche Erwärmung mittels Kohlenfadenlampe bzw. untergelegter Wärmeflasche vorteilhaft. Die Falter erscheinen meist 3-4 Wochen nach der Verpuppung. Die Herbstgeneration überwintert, darf aber in den Puppen nicht der Frosteinwirkung ausgesetzt werden. In der Regel beginnt das Schlüpfen nach Einbrechen der Dunkelheit und kaum eine halbe Stunde später fangen die Falter schon mit dem Fliegen an.

Die ungemein rasch ablaufende Zucht und das wunderschöne Farbenkleid der Raupen entschädigen den Züchter reichlich für die aufzuwendende Mühe. Wenn immer rechtzeitig sauberes Futter, das nicht in Wasser eingestellt werden darf, gereicht wird, verläuft die Zucht in reinen Behältern völlig verlustlos. Jedoch dürfen niemals zu viele Raupen, namentlich erwachsene, in einen Behälter gebracht werden, weil *livornica* wohl die unverträglichste Raupe unter den Schwärmerarten besitzt.

Wissenswertes für Anfänger !

=====

C Y A N K A L I U M

ist ein Chemikal, das durch beständige Abgabe kleiner Mengen irrespirablen Gases Insekten ohne jegliche Verwundung zu töten gestattet.

Frei der Luft ausgesetzt, zieht es mit grosser Begier Kohlensäure und Wasserstoff aus ihr an sich und zerfällt dabei unter Abgabe von Blausäuregas (Insektentötungswirkstoff) zu harmlosem kohlen-saurem Kali (Pottasche).

Dieser Verhaltungsweise des Chemikals Rechnung tragend, muss man daher bestrebt sein, dieses Präparat in möglichst luftdichtem Raume zur Wirkung zu bringen und es peinlich vor jeder vermeidbaren Berührung mit nassen Substanzen (feuchter Gips) zu schützen, um so die Blausäureabgaben rationell für Tötungszwecke voll auszunützen und die Zersetzungskurve zu "strecken".

Aus diesem Grunde sind dickwandige (verminderte Bruchgefahr!), zylindrische, also richtiggehende Tötungsgläser, allen behelfsmässigen Behältnissen vorzuziehen.

Der Verschluss ist mit luftdicht gemachtem Korke (siehe Rezept in Nr. 6/1951, Seite d.Ztschr.) solcherart vorzunehmen, dass er zylindrisch (nicht konisch!) dicht sich anschmiegend, mindestens 1.5 cm in das Glas hineinragt und überdies noch mit einem Überfang auf den Rand des Glases wandstärke-dick luftdicht aufsitzt (ev. von Korkdrechsler anfertigen lassen!). Und nun gehen wir, als gelehrige Adepten der Chemie, ganz anders als bisher üblich, an die Füllung des Tötungsglases heran.

Wir lassen vorerst den unentbehrlichen Gips aus dem Spiele und schneiden vielmehr, vorbereitend, aus stärkerer Pappe eine Scheibe, die leicht beweglich in die innere Lichte des in Aussicht genommenen Giftglases passt.

Diese Scheibe versehen wir mit einem zentrischen Loch, in das, streng passend, eine dickere Haushaltskerze durchgezogen wird, die später bis auf den Boden des Tötungsglases reichen soll.

Erst jetzt, da dieser sonderbare Kreisel fertig ist, giessen wir eine 1.5 cm dicke Schicht zähflüssig angerührten Alabastergipses in das Glas und senken die Kerze schön senkrecht bis auf den Bodengrund hinein und versetzen unsere "Vorrichtung" mit der Hand solange in drehende Bewegung, bis der Gips durch Wärmeabgabe sein baldiges Hartwerden anzeigt. Die Pappscheibe dient dabei als sogenannte "Führung".

Durch inzwischen öfters stattgefundenem Aufstossens des Glases auf den Tisch bewirken wir eine plane Verteilung der Gussmasse.

Nun drehen wir unser improvisiertes Kreisel mit der gebotenen Vorsicht aus der erstarrenden Gipsmasse heraus und haben (die Beschreibung ist komplizierter als der ganze Vorgang) am Boden des künftigen Giftglases einen etwas über 2 cm hohen Gipsring vor uns, dessen inneren Teil wir geheimnisvoll "ewige Giftkammer" taufen wollen, weil sie, einmal angefertigt, -solange das Glas nicht in Bruch geht-, immer wieder mit unverbrauchtem Gift beschickt werden kann. Ästhetisch Veranlagte können nunmehr mit Federmesser oder ähnlichen primitiven Schnitzinstrumenten verschönernd auf "exakt" korrigieren. Diesen bildhauerischen Eigenbau lassen wir nun bis zur absoluten Feuchtigkeitslosigkeit "staubtrocknen".

Erst wenn es garantiert so weit ist, wird "geladen". Möglichst grosse Stücke (kleinere Angriffsfläche!), nicht Pulver, werden mit der Pinzette in die "Giftkammer" deponiert und dann mit einem Bierflaschenkorkblatterl, das sich herrlich federnd in die Öffnung drücken lässt, verschlossen.

Nun kommen noch 2 bis 3 Lagen weicher, entsprechend dem Glasdurchmesser geschnittener Scheiben von Zellstoffwatte darauf, die mit Syndetikon auf den Gips geklebt werden, und das Giftglas ist, vom Standpunkt des Chemikers gesehen, fachmännisch einwandfrei, höchste Wirkung versprechend, "geladen".

Ein auf solche Weise zugerichtetes Tötungsglas hält an die 2 Jahre und hat ausserdem den nicht zu unterschätzenden Vorteil, ohne weitere Umstände, durch blosses Entfernen der Watteauflage und Herausbeuteln der ungiftigen Zersetzungsrückstände ladefertig zu sein.

Ein kleiner Kniff noch:

Sollten Sie ihr altes Giftglas im Sinne dieser Anleitung auf "modern und fortschrittlich" umschalten wollen, sei hiemit ein kleines Rezept zur Entfernung der Gipsschicht ohne Zuhilfenahme eines Stemmeisens mitgeteilt! Man lässt auf den alten Gips durch einige Tage eine konzentrierte Sodalösung einwirken, giesst dann ab und füllt Salzsäure auf (Vorsicht!). Mit einem Rührholz wird der bröckelige Brei unter Rühren mit fliessendem Wasser weggespült und das Glas ist rein.

Eine Warnung sei noch ausgesprochen!

Das Füllenlassen von Giftgläsern ist Vertrauenssache! Viele "Geschäftstüchtige" laden, sehr zum Verdruss der "Giftscheinlosen", deren unentbehrliche "Giftbüchsen" mit selbstfabriziertem Cyankalium.

Zur Entlarvung dieser solcherart praktizierten "kaufmännischen Tüchtigkeit" sei nur soviel verraten, dass bei geheim durchgeführter Überprüfung fallweise bis zu 60 bis 80 % cyansaures Kalium nachgewiesen werden konnte, ein Ballast, der für entomologische Zwecke völlig wirkungslos ist und nur Quantum vortäuscht.

Einwandfreies Cyankalium darf höchstens 2 % von jener Beimischung haben, einen Gütewert, den die primitiv arbeitenden Selbstfabrizierer nie erreichen und deren chemische Kenntnisse bloss aus einem höchst zweifelhaften "Rezept" bestehen.

Aus Entdeckungsgründen also, so scheint es, wird deshalb von gewerbsmässig befassten Kreisen, die hier vorgeschlagene Art der Giftglasfüllung zu meist abgelehnt, da man wie durch ein Guckloch vom Boden her, den eingebrachten Inhalt auf Reinheit und Güte durch Augenschein jederzeit zu kontrollieren in der Lage ist.

Und zum Schluss:

Die durch Cyan vergifteten Tierleichen sind nun nicht auch selbst giftig geworden! Die Blausäure, die durch Stilllegung des Stoffwechsels den Tod herbeigeführt hat, existiert ja längst nicht mehr, ist verbraucht, zersetzt, verflüchtigt.

Also keine Angst - aber trotzdem grösste Vorsicht im Umgang mit einem so schweren Gift wie Cyankalium.

Praktikus.

V o r t r a g s b e r i c h t e

=====

Am 15.1. sprach Herr Ing. R. Pinker über seine vorjährige Exkursion nach Ochrid. Ein ausführlicher Bericht darüber erscheint in unserer nächsten Nummer.

Am 22.1. sprach Herr Jakob über das Thema "Insekten als Baumeister". Nicht nur die Wirbeltiere, vor allem die Insekten betätigen sich als kleine Künstler im Verfertigen von Brutstätten. Auch Insekten sind oft recht tüchtige kleine Baumeister. Fast in allen Insektenordnungen, so führte der Vortragende aus, gibt es Arten, die sich mehr oder weniger kunstvolle Bauten schaffen, um teils für ihre Brut Unterkünfte zu haben, teils ihren Körper zu schützen oder um Fallen zum Fang von Beutetieren zu haben.

An Hand von Vorweisungen zeigte Herr Jakob das kunstvoll geformte Eischiffchen des pechschwarzen Wasserkäfers (*Hydrous piceus*), den Sack der Clytra-Larven, Puppen von verschiedenen Schmetterlingen - diese kleinen Kunstwerke sind ja allgemein bekannt -, Säcke von Psychiden, kunstvoll gefertigte Köcher der Köcherfliege. Ein Wespennest von riesenhaften Ausmassen, Teile von Hornissen- und Bienenbauten usw.

In diesem Vortrag wurde gezeigt, wie viele kleine Baukünstler im Reiche der Insekten leben und wie oft wir an solchen Wundern vorübergehen.

29.1. Dr. F. Kasy: Bestimmungsabend für Orrhodien und Orthosien.

Vortragender sprach über die in der Umgebung von Wien vorkommenden Arten der Gattungen *Orrhodia* Hbn. (*Conistra* Hbn.) und *Orthosia* Ochsenh. (*Amathes* Hbn., *Agrochola* Hbn.) mit kurzen Hinweisen auf ihre Biologie und Erscheinungszeiten. Da er in den letzten Jahren am Stadtrand von Wien wohnte, konnte er oft Köderfang betreiben, weshalb er in der Lage war, ziemlich reiches Material dieser beiden Gruppen vorzuweisen. Seine Fänge an einem Waldrand auf der Westseite des "Himmels" bei Sievering und nahe seiner Wohnung unterhalb von Schloss Bellevue (ebenfalls bei Sievering) brachten alle in der Wiener Gegend allgemein verbreiteten Arten ein, nur die sonst häufige *Orthosia pistacina* F. kam in diesem Gebiet eigenartigerweise nie an den Köder; die bei Wien sehr seltene *Orrhodia fragariae* Esp. wurde ebenfalls nicht erbeutet. *Orrhodia ligula* Esp. war, wenn auch selten, an den Hecken bei der Bellevuestrasse Ende Oktober zu finden (im Wald selbst kommt sie nicht vor).

Eine in der Umgebung von Wien nur lokal (an den warmen Hängen bei Gumpoldskirchen) vorkommende südliche Art, *Orrhodia veronicae* Hbn. erscheint erst im Laufe des Novembers und ist daher noch nach der Überwinterung in gut erhaltenen Stücken zu finden. Auch *Orrh. vau punctatum* Esp. kommt erst ziemlich spät, nämlich Ende Oktober-Anfang November. *Orrh. vaccinii* L. ist überaus variabel und es wäre wünschenswert, bei Eizuchten die erhaltenen Formen und ihre Häufigkeit zu notieren, weil aus einer Reihe solcher Aufzeichnungen Schlüsse auf die Erblichkeitsverhältnisse verschiedener Merkmale gezogen werden könnten. *Orrh. ligula* Esp., die bei uns meist graue bis graubraune Färbung besitzt, ist von ebenso gefärbten Stücken der *vaccinii* an der vorgezogenen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Nachrichtenblatt](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [1_1_1954](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Wissenswertes für Anfänger! Cyankalium 17-19](#)